

## Walter Bloem und die Jahrtausendfeier.

Walter Bloem klagt in einem Aufsatz: „Meine Rheinlandfeier“ in Reklams Universum: „Ich habe, wie meine rheinischen Kollegen, angenommen, eine unübersehbare Reihe von Festlichkeiten, die der Jahrtausendfeier der „rheinischen Kultur“ gelte, könne unmöglich vorbereitet werden, ohne daß man sich um die Mitwirkung der rheinischen Dichter bemühte. Wir haben uns getäuscht, wir rheinischen Poeten. Die Rheinlande haben ihre Jahrtausendfeier ohne uns zustande gebracht . . . Die Rheinlande haben uns die Treue nicht gehalten — — wir halten sie dem Rhein. Es war mir ein ganz unerträglicher Gedanke, daß die Jahrtausendfeier für mich überhaupt nicht vorhanden sein sollte. So habe ich mir für mich eine veranstaltet.“

Diese Verschnupftheit ist begreiflich. Denn das Jahrtausendfestspiel „Heinrich aus Andernach“, aufgeführt unter Hartung, war nicht von Walter Bloem, auch nicht von Herbert Eulenberg, der „über diesen Mangel an Kulturgefühl Herzhaftes gesprochen hat“, sondern von Fritz von Unruh.

## Beethoven und die Jahrtausendfeier.

Walter Bloem beging die Jahrtausendfeier u. a. durch den Besuch des Niederrheinischen Musikfestes in Köln. Er schreibt darüber: „Beethovens Neunte? ‚Seid umschlungen, Millionen —?‘ Wenn man tagsüber die englische Besatzung durch die Straßen wimmeln gesehen hatte, dann wurde man das bittere Gefühl nicht los, daß es den Millionen gar nicht einfällt, sich von uns umschlingen zu lassen. Abendroth dirigierte mit ungeheurem Schwung. Nur das Adagio hat er verschleppt.“

## Historische Grundlagen.

### Erlebnis bei einer Führung durch die Ausstellung.

Bei einer Führung durch die Ausstellung, die wir als blinde Passagiere mitmachen, kam es zu einem interessanten Disput. Einem bescheidenen Mann mit einer Brille fiel es ein, den Führer, einen höchst würdevollen Studenten, zu fragen, wieso denn gerade das Jahr 925 für die Geschichte der Rheinlande so wichtig sei. „Weil“, so erklärte der Student herablassend, „in diesem Jahre Herzog Giselbert von Lothringen die Oberherrschaft Heinrichs I. anerkannte und so zum ersten Male alle deutschen Stämme vereinigt waren.“ „Sonderbar“, murmelte verlegen der bebrillte Herr, offenbar ein braver Volksschullehrer vom Lande, „dieser Giselbert fiel doch schon nach ein paar Jahren wieder ab. Und ich hatte immer meinen Jungen beigebracht, daß der Vertrag von Mersen 870 die deutschen Stämme zum ersten Male vereint habe. Demnach hätte doch die Jahrtausendfeier im Jahre . . .“ Ein dicker Aufseher, der mit Vergnügen der Unterhaltung gefolgt war, unterbrach ihn hier und äußerte ziemlich vernehmlich: „Ija, aber da hann mer kein Zick jehatt.“ Der würdige Student putzte nervös an seiner Brille, entdeckte aber zu seiner Erleichterung uns beide, schoß auf uns los und erkundigte sich höflich und bestimmt nach unserer „Führungskarte“, die wir doch am Mantel tragen mußten, wenn wir bezahlt hätten. Beschämt und ungeführt schlichen wir von dannen, doch nicht ohne Gewinn, denn erstens war uns vieles vom Sinn der Jahrtausendfeier klar geworden, und zweitens beschlossen wir, die Idee mit den angesteckten Karten der Straßenbahndirektion zu verkaufen.